

zu verleitet haben, und weil ich weis, daß ich bey dem Lob-  
spruche von hundert andern Fräuleins sehr gleichgültig  
geblieben seyn würde. Ich danke Ihnen also, gnädiges  
Fräulein, für Ihre gütige Meynung mit einer gewissen  
edlen Empfindung, zu der man allein fähig ist, wenn man  
von Ihnen gelobt worden. Sie haben in eben diesem  
Brieße an Ihre Freundinn, gewünscht, reich zu seyn, um  
mir jährlich eine Pension aussetzen zu können, und ich ver-  
sichre Sie, daß mich dieser Wunsch mehr vergnügt hat, als  
mich vielleicht eine Pension von einem großen Herrn ver-  
gnügen würde. Ich traue Ihnen, mein Fräulein, nicht  
allein die Großmuth zu, andre ohne ihr Bitten glücklich zu  
zu machen, sondern auch diese, ohne sie es wissen zu lassen,  
wem sie ihr Glück zu verdanken haben. Dieses können  
nur die edelsten Herzen. Aber, gnädiges Fräulein, wenn  
es bey mir stünde, so würde ich mir, wenn sie einmal ver-  
mählt seyn sollten, mehr wünschen, als eine Pension. Ich  
erinnere mich, daß la Fontaine in dem Hause der geist-  
reichen Marquisinn de la Sabliere zwanzig Jahre seinen  
Aufenthalt, und an ihr eine großmüthige Beschützerinn und  
Freundinn gehabt hat. Würden Sie nicht de la Sabliere  
gegen mich seyn, wenn ich la Fontaine wäre? Ganz ge-  
wisß. Warum paßt doch die Vergleichung nicht so wohl  
auf